Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Freiburger Lazarette im Völkerkrieg

Werthmann, Lorenz

Freiburg, 1915

VII. Die Freiburger Lazarette im Urteile neutraler Ausländer

urn:nbn:de:bsz:31-34629

Visual Library

VII. Die Freiburger Lazarette im Urteile neutraler Ausländer.

Die Freiburger Lazarette wurden im Laufe des Krieges sehr häufig von Sachverständigen aus neutralen Ländern besucht. Einige derselben haben ihre Eindrücke auch in ihrer heimischen Presse veröffentlicht. Bei weitem nicht alle Zeitungsberichte sind uns bekannt geworden. Es dürfte aber für Mit- und Nachwelt von Wichtigkeit sein, wenigstens einige der unparteiischen Beurteiler zu vernehmen.

1. Dr. rer. pol. A. Erb in Bern

schreibt in den „Basler Nachrichten“[1]:

„Über alles Lob erhaben ist, was Freiburg für die verwundeten Soldaten und an Hilfsarbeit für den Krieg überhaupt leistet. Musterhaft wird für die Verwundeten und für die betroffenen hinterlassenen Familien gesorgt. Für über 5000 kranke und verwundete Soldaten hat die Stadt Raum und Betten beschafft. In 26 Lazaretten waren diese Woche 3500 Soldaten verpflegt worden. Wer die Lazarette gesehen, ihre Einrichtung, die Behandlung der Soldaten, der ist verwundert über die Organisation, die peinliche Ordnung und Sauberkeit, über die Liebenswürdigkeit und die Opferfreudigkeit des Pflegepersonals, und was uns besonders wohl tat, ist, daß die französischen Soldaten in gleich menschenfreundlicher Weise behandelt werden, wie die eigentlichen Deutschen, die gleiche Sorgfalt der Ärzte, die gleiche Mildtätigkeit des Freiburger Volkes!

Wiederholt habe ich auch Soldatenbeerdigungen beigewohnt: den französischen Soldaten wurden die gleichen militärischen Ehren erwiesen, jedesmal erhebende Worte des Divisionspfarrers, Leichenzug der Soldaten, Präsentieren des Gewehres und Salve übers Grab. Nebeneinander, in einer Linie liegen sie, französische und deutsche Krieger, über ihren Gräbern steht das gleiche eichenbraune Kreuz mit dem Namen des Gefallenen.

In den Lazaretten ist, wie begreiflich, ein ständiges Kommen und Gehen. Täglich werden geheilte Verwundete entlassen, täglich kommen neue Verwundete an. Auch innerhalb der Lazarette findet ein Schub statt, je nach

[1] Nr. 530 vom 19. Oktober und Nr. 533 vom 21. Oktober des Jahres 1914. Außerdem schrieb er über Kriegshilfe im „Berner Tagblatt“ in Nr. 446, 448, 450, 552, 454 und 456 des Jahres 1914, ferner in Nr. 54 und 56 vom Jahre 1915; in der „Ostschweiz“ (St. Gallen) Nr. 226 ff. vom Jahre 1914: im „Basler Volksblatt“ vom Januar 1915 und im „Aargauer Tagblatt“ Nr. 255 des Jahres 1914, Nr. 27 und 28 vom Jahre 1915.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

dem Grad der Heilung. Schwerverwundete kommen in die Kliniken und besonders sorgfältigst eingerichtete Spitäler, nach und nach machen sie andern neu ankommenden Schicksalsgenossen Platz und nehmen Unterkunft als Rekonvaleszenten in einem Reserve- oder Ortslazarett. Alle sind übrigens musterhaft eingerichtet, mit allen medizinischen und chirurgischen Einrichtungen versehen. Wo nicht besondere Küchen eingebaut sind, wie in den Schulhäusern, ist der Raum im Souterrain in der Regel als Küche eingerichtet. Im Stühlinger Schulhaus (ein Militärlazarett), wo jene Zeit 110 Franzosen untergebracht waren, zeigte man mir eine solche Militärküche (von Schwestern besorgt), als eben das Mittagessen zubereitet wurde. Ich kann nur sagen, daß ich mich gerne zu der schmackhaften Mahlzeit (Braten, zwei Gemüse) hätte einladen lassen. Als ich einige Franzosen nach der Qualität des Essens fragte, sagten sie mir überzufrieden: wenn wir nur immer so zu essen hätten, wir begehren nichts anderes.

Man kann sich denken, daß die Pflege von rund 4000 Kranken und Verwundeten eine Riesenarbeit erfordert. Hier werden Werke von Ärzten, Krankenschwestern (barmherzigen Schwestern und Diakonissen), Krankenpflegern und Pflegerinnen Tag und Nacht getan, die zur Bewunderung herausfordern, die auch ein Heldentum darstellen. Diese Heldenarbeit vollzieht sich so friedlich, so ganz in edler Menschenliebe. Während draußen im Schlachtfeld alles, was Feind heißt, dem Tode und der Vernichtung geweiht wird, hier finden wir das erbauliche Bild schönster, herzlichster Hilfsbereitschaft, es verschwinden alle Unterschiede der Rasse, der Konfession, des Standes, alle gelten als Hilfsbedürftige, als Kameraden, Brüder — als unschuldige, unglückliche Opfer eines über die Völker heraufbeschworenen Krieges.

Nach Besuch einer Anzahl Lazarette kam ich durch die Intervention eines Freundes in die Zentrale des Roten Kreuzes, wo edle Bürger und Bürgerinnen der Stadt unentwegt mit der Verwaltung, mit beständiger Organisation und mit der Spedition von Liebesgaben an die im Felde stehenden Soldaten, wie an die Verwundeten in den Lazaretten beschäftigt sind. Da sehen wir Berge von warmen Unterkleidern, Strümpfen, wollenen Lappen, Taschentücher usw. für die Soldaten bestimmt. Große Lager nicht nur von Kleidungsstücken, sondern von allerlei Waren, praktischen wie Unterhaltungsartikeln, sogar Büchern und Schriften, zeugen von der allgemeinen Opferfreudigkeit der Freiburger. Tag für Tag gehen ganze Wagenladungen nach dem Felde ab. Wie werden sich die armen Krieger freuen, wenn wieder eine solche Liebesgabe eintrifft! Für die Zentralstelle hat die Herdersche Verlagshandlung ihr altes Geschäftshaus an der Kaiserstraße zur Verfügung gestellt. Mit der größten Zuvorkommenheit hat man mir gezeigt, wie da ein Organ dem andern in die Hand arbeitet. Alles geht musterhaft und fordert zur Bewunderung heraus. So auch bei der Zentralstelle für Verwertung der Liebesgaben an Nahrungsmitteln, die im Souterrain der neuen prachtvollen Universität untergebracht ist. Hier sind die ersten Kaufleute der

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Stadt an der Arbeit; sie disponieren, registrieren, expedieren und konservieren — alles geschieht im Dienste des Vaterlandes. Der Überfluß an Obstzufuhr brachte die klugen Herren auf die Idee, Äpfel, Birnen, Zwetschgen usw. (nach Lenzburger Art) als Konserven zu behandeln, und man zeigte mir zum Abschied eine riesige Vorratskammer, wo ich diese herrlichen Vorräte, die erst im Monat März angegriffen werden dürfen, staunenden Auges musterte.

Ein Freund und Kollege in Freiburg hatte mir mitgeteilt, daß im großen sogenannten „Stühlingerschulhaus" besonders viele Franzosen untergebracht seien, und er versicherte mir, daß der Besuch nicht verweigert werde; man wünsche, daß französisch Sprechende sie besuchen. Also machte ich mich eines Morgens auf nach diesem Lazarett. Wie ich mich der (Eisenbahn-) Brücke näherte, welch ein Bild; langsam, in ganz unbestimmtem Tempo kommt eine Schar französischer Verwundeter daher, die einen gehen an Stöcken und Krücken, andere haben verbundene Arme und Hände, wieder andere verbundene Köpfe. Alles junge Männer von 25 bis 30 Jahren. Jeder trug in aller Gemütlichkeit ein Paket bei sich. Sie wurden begleitet von zwei deutschen Soldaten. Ohne diese gutmütige Eskorte erst anzusprechen, wandte ich mich an einige der verwundeten Franzosen mit der Frage, was dieser Zug bedeute, woher sie kommen und wohin sie gehen werden. „Wir sind Rekonvaleszenten und wechseln das Lazarett; bis jetzt waren wir im Krankenhaus . . . und kommen nun ins Stühlingerlazarett", war die Antwort. Der Zug stockte; drei, vier Franzosen umringten mich und begannen ihr Lob zu sprechen auf die gute Verpflegung, die ihnen hier in Freiburg zuteil werde. Sehen Sie, sagte einer nach dem andern, von den Professoren wurden wir zum Abschied vom Lazarett noch beschenkt; wer eine ganze Hand hatte, zeigte mir das Paket. Die Geschenke bestanden in warmen Unterkleidern und dergleichen nützlichen Sachen. Jeder wollte mir sagen, wie freundlich man ihnen in allem entgegenkomme, wie sogar die Bevölkerung liebreichen Anteil an ihrem Schicksal nehme. „Wir wissen wohl, daß dieses Volk den Krieg mit uns nicht gewollt — wehe denen, die ihn verschuldet und diesen Jammer über die Völker gebracht haben, die friedlich nebeneinander leben wollten." In diesem Unterhaltungston ging es langsam vorwärts dem Stühlingerlazarett zu.

Diese armen und sich doch nicht unglücklich fühlenden Leute haben mich noch gebeten, doch ja in französischen Zeitungen zu sagen, wie gut die französischen Soldaten hier behandelt werden, damit es den deutschen Soldaten in Frankreich auch gut ergehen möge.

Hier (im Lazarett) waren die meisten Verwundungen, dank der vorzüglichen Pflege, so gut als es nur zu erwarten war, geheilt. Ein leichter verwundeter Fabrikant aus Lyon fand nicht Worte genug des Dankes für alles, was er Liebes hier erfahren. Er ist die Seele dieser Franzosenkolonie, liest seinen Kameraden zur Unterhaltung aus Büchern oder Zeitungen vor, erzählt ihnen aus der Tagesgeschichte, ermuntert und erheitert sie. Die Soldaten

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

erhalten nämlich Bücher, allerlei Literatur in ihrer Sprache, sogar Zeitungen. Viele der Franzosen haben Gebetbücher bei sich.

Eine Menge wurde dem Seelsorger überdies geschenkt, um sie ihnen auszuteilen. Halbstundenweise unterhielten wir uns mit diesen Leuten. Dabei streiften wir sogar das politische Problem dieses Krieges. Ihnen allen ist klar, daß die Franzosen und Deutschen sich nach dem Krieg wieder finden und zusammenhalten müssen im Interesse Europas und der ganzen Kulturwelt. Das Schauspiel wiederholte sich in jedem Zimmer, das wir betraten. In einigen Abteilungen trafen wir Deutsche und Franzosen untereinander, da konnten wir nur das kameradschaftliche Verhältnis konstatieren, von dem wir schon gesprochen. Mit der größten Seelenruhe und Ergebung in das Schicksal erzählten die Soldaten von den erlittenen Strapazen und Verwundungen, ohne daß ein Wort der Klage über ihre Lippen kam. Wenn einer jammerte, war's wegen des Unheils, das die Gesamtheit trifft.

Am Ende unseres Rundganges begaben wir uns noch in das Souterrain, wo die Schwestern eben mit der Zubereitung des Mittagessens beschäftigt waren, Suppe, feiner Schweinsbraten mit Sauerkraut, Kartoffeln und etwas Obst hieß das Menu, das wir in natura betrachteten und das allen Soldaten ohne Unterschied verabreicht wurde (sofern einer nicht eine Diätverordnung hatte). Als wir das Essen in seiner Qualität lobten, meinte die Schwester nur, wir wünschten nur die gewohnten Hotelherde zur Verfügung zu haben, diese Militärküchen lassen weniger Abwechslung zu. Die Soldaten werden hingegen froh sein, eine so sorgfältige Nahrung zu erhalten.

Unauslöschlich werden mir die Eindrücke bleiben, die ich in diesem Lazarett erhalten."

2. Regierungsrat H. Walter in Luzern

hat gemeinsam mit Dr. med. Franz Schmid, Direktor des Staatsspitals in Luzern und Chefarzt der medizinischen Abteilung desselben, und Dr. med. Joseph Kopp, Chefarzt der chirurgischen Abteilung daselbst, am 4. und 5. Oktober 1914 die Freiburger Lazarette besucht. Seine Eindrücke hat er im „Luzerner Vaterland"[1] unter dem Titel „Besuch deutscher Lazarette" niedergelegt:

„Der Schnellzug machte seine fahrplanmäßige einstündige Fahrt nach Freiburg. Bei der Einfahrt in Freiburg wartete unser eine Überraschung. Ein stattlicher Herr mit der Binde des Roten Kreuzes tritt auf mich zu mit der Frage: Sind Sie Herr W. aus L.? Auf meine Bejahung stellte er sich vor als Herr Dorn, erster Sekretär des Herrn General-Oberarztes Dr. Böckler, der ihn beauftragt habe, sich uns für die Dauer unseres Aufenthaltes völlig zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig teilte er uns mit, daß auch der stellvertretende kommandierende General des 14. (badischen) Armeekorps uns zu

[1] Nr. 280—286 vom 25.—31. Oktober 1914.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

sehen wünsche. Exzellenz Gaede empfing uns in zuvorkommendster Weise. Er sprach seine besondere Freude darüber aus, daß Angehörige eines neutralen Staates sich um die deutschen Lazarette interessieren, und ersuchte uns, der Art und Weise der Behandlung der verwundeten Franzosen unsere spezielle Aufmerksamkeit widmen zu wollen. Man setze in Deutschland großen Wert darauf, daß in dieser Richtung objektive Kritik obwalte, damit einerseits irrige Meinungen bei den Gegnern Deutschlands korrigiert und anderseits auf eine bessere Behandlung deutscher Verwundeter in Feindesland hingearbeitet werden könne. In letzterer Beziehung sei man deutscherseits sehr beunruhigt. Der Herr General gab uns Kenntnis von den Protokollen über die Einvernahme mehrerer deutscher Unteroffiziere, die verwundet in französische Lazarette gekommen und beim Rückzug der Franzosen von den Deutschen gerettet wurden.

Das größte Lazarett befindet sich in der Fest- und Konzerthalle, der wir unsern ersten Besuch abstatteten. Hier empfing uns Frau General Gaede, der die Oberleitung anvertraut ist. Der Eindruck war auf uns überwältigend.

Der Riesensaal, ringsum mit Gallerien versehen, architektonisch prächtig ausgebaut, ist der Ort, wo sich sonst Freiburgs beste Gesellschaft bei festlichen Anlässen zusammenfindet. Und heute? Im Saal und auf den Galerien Bett an Bett, Hunderte von Opfern des Krieges, matt und müde, manche todeswund. Leises Flüstern geht nur durch den schwach erleuchteten Raum. Wir gehen von Bett zu Bett; wie viele von jungen Leuten liegen da, sonst strotzend von Kraft, heute gebrochen, kaum imstande, sich zu rühren! Keinen Schmerzenslaut hört man. Wie sie dem Feinde ihre Brust entgegengeworfen, so leiden sie auch hier als Helden. Viele sind dunkel gebräunt, manche sehr bleich; fast bei allen scharf geschnittene Züge, die nicht bloß auf körperliche, sondern auch auf psychische Erschütterungen schließen lassen. Sollte man sich dessen wundern bei all dem Schrecklichen, was die Armen durchgemacht haben?

Die große Festhalle mit ihrer Küche und den zahlreichen Nebenräumen war unschwer in ein Lazarett umzuwandeln. Interessant war das praktische Geschick, mit welchem die Umwandlung vollzogen worden war. Jeder Raum wird entsprechend seiner Lage und Einrichtung verwendet, und was fehlte, war in wenigen Stunden hergestellt worden. Das Lokal für Vornahme von Operationen ist das Muster einer gut eingerichteten Notfallstube.

Es würde natürlich viel zu weit führen, im einzelnen die Lazarette zu schildern und zu beschreiben. Ich beschränke mich darauf, zwei Typen auszuscheiden: diejenigen, die in bestehenden öffentlichen Gebäuden untergebracht sind, und diejenigen, für welche besondere Gebäulichkeiten erstellt worden sind. Unter ersteren kommt natürlich vor allem das Garnisonslazarett in Betracht. Das ist das auch im Frieden betriebene Freiburger Militärspital. Die Einrichtungen sind durchwegs modernen Anforderungen angepaßt. Von allem, was in einem guten Spital vorhanden sein soll, fehlt nichts. Einzig schien mir, daß die Räume größer sein dürften. In dieser Beziehung fanden wir in den Schulhaus-Lazaretten geradezu glän-

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

zende Verhältnisse. In den letzten Jahren hat man in Deutschland und in der Schweiz, nicht am wenigsten auch im Kanton Luzern, Riesensummen für neue Schulhäuser ausgegeben. Manch kritisches Wort ist auch schon über die modernen „Schulpaläste" gefallen. Wie froh ist man jetzt über dieselben, nicht bloß als Truppenunterkunftsräume, sondern ganz speziell als Krankensäle. Welcher ideale Krankenraum! Groß, hell, vorzüglich ventiliert und beheizt, kann man sich für die Verwundeten nichts Besseres denken und wünschen. Freiburg marschiert bezüglich Schulhausbauten offenbar an der Spitze der süddeutschen Städte. Einen schöneren Schulbau als das Realgymnasium habe ich überhaupt nie gesehen. Ein großartiger Luxusbau. Jeder Raum ein Saal: die Korridore haben Dimensionen, wie man sie sonst nirgends findet. In sanitärischer Hinsicht ist nichts übersehen und nichts versäumt, alles entspricht den neuesten Anforderungen der Schulhygiene. Die daherigen Anlagen können jetzt prächtig benützt werden. Im Souterrain tadellose Bäder, im Physikzimmer eine Röntgeneinrichtung, im Chemiesaal der Operationstisch mit allem, was dazu gehört usw. Die Aula ist der Tagesraum der außer Bett sich befindenden Verwundeten. Hier findet auch jeden Sonntag katholischer und protestantischer Gottesdienst statt. Ebenso werden daselbst — übrigens geschieht dies in jedem Freiburger Lazarett — Vorträge, Unterhaltungen, Theater- und Kino-Aufführungen usw. für die Verwundeten abgehalten. Man wetteifert, den Leuten den Aufenthalt kurzweilig zu gestalten. Fast bei jeder der öffentlichen Bauten befindet sich ein größerer oder kleinerer Garten. Freiburg ist überhaupt die Stadt schöner Garten-, Baum- und Blumen-Anlagen. Überall ist man im Grünen, was namentlich im Sommer ungemein wohltuend wirkt. Nebenbei bemerkt, hat Freiburg noch eine andere für die Tage der Hitze berechnete Eigenart. Durch die ganze Stadt fließt ein offener Bach mit hellem Brunnenwasser.

Es erübrigen noch einige Worte über die Lazarette, die zur Verwundetenaufnahme in neuerstellten oder umgebauten Gebäulichkeiten untergebracht werden sollen. Da haben wir vor allem das Exerzierhaus. Während in Luzern unsere Soldaten bei ganz schlechtem Wetter die Pferdestallungen und die Kantine auf der Allmend als gedeckte Exerzierräume benützen, hat man in den deutschen Garnisonen besondere Exerzierhäuser. Diese enthalten regelmäßig einen einzigen Raum von gewaltigen Dimensionen. Das Freiburger Exerzierhaus hat man rasch zu Lazarettzwecken umgestaltet. Ein Tannholzboden wurde eingelegt; aus dessen Kosten — rund 6500 Mk. — ergibt sich dessen Ausdehnung. Küchen-, Wacht-, Wasch- und Baderäume wurden angebaut. Das Lazarett ist noch nicht bezogen und doch machte es auf uns einen ganz besondern Eindruck. Wir hatten nämlich hier Gelegenheit, das weitgehendste Maß der Fürsorge für die Verwundeten zu sehen. Mit einer gewissen Rührung betrachtet man all das, was menschliche Liebe den Helden des Vaterlandes zu bieten sucht. In dem Raume sind 150 Betten aufgestellt. Weitere 120 können nötigenfalls ohne Einschränkung untergebracht

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

werden. Jedes Bett hat ein eisernes Bettgestell, eine sehr gute Matratze, warme Decke und das nötige Bettzeug. Am Pfosten hängen Lazarettkittel und Lazaretthosen, beide aus Flanell, dabei eine wollene Unterhose und ein großes Handtuch. Unter dem Kopfkissen liegen ein Hals- und ein Sacktuch. Bei jedem Bett steht ein Nachttischchen mit Nachtgeschirr, Waschschüssel und Seifengeschirr, in der einen Schublade Eßbesteck und Serviette, in der andern Kämme usw. Unter dem Nachttischchen liegen ein Paar warme Zimmerpantoffeln und wollene Socken parat. Das ist offensichtlich der Höhepunkt wahrhaft humanen Mitgefühls. Der verwundete Soldat, der in seine Heimat zurückkommt, soll sehen, wie dankbar Vaterland und Volk ihm dafür sind, daß er sein Leben und seine Gesundheit für beide in die Schanze schlägt.

Noch eine allgemeine Bemerkung über die Lazarett-Einrichtungen, wie wir sie überall gefunden haben. Vor allem fiel uns auf, daß jeder Verwundete in einem Bette mit Matratze liegt und mit Decke und Bettzeug wohl versehen ist. Nirgends sahen wir einen Strohsack. Alles sauber, rein. Bei jedem Bett ein Kasten für die Effekten. Zwischen den Betten Nachttischchen, die in einer großen Zahl von Gebäuden nach neuesten Modellen angefertigt worden sind. In allen Krankenräumen Blumen auf Tischen. Überall offenbart sich das Bestreben, es den Leuten heimelig und gemütlich zu machen. In der Tat gelingt dies fast durchweg. Deshalb durchschreitet der Besucher auch in ruhiger, ich möchte fast sagen, gehobener Stimmung die Krankenräume, trotz allem Mitleid mit den armen Opfern des Krieges. Das große Elend kommt einem gar nicht zum Bewußtsein. Wenn man auch Leute an Krücken vorbeihumpeln und wenn man viele verbundene und verbandagierte Burschen fast regungslos in ihren Betten leiden sieht, so liegt doch über allem ein eigener Zauber von Heiterkeit. Jeder will ein heiteres Gesicht zeigen und doch ist nichts Forciertes dabei. Es gibt hie und da geradezu liebliche Genrebildchen. Der Skat zu dritt: einer liegt eingeschient im Bett und einer mit verbundenem Kopf und ein anderer mit eingeschientem Arm sitzen auf den Betträndern. Es geht ‚einewäg'. Überaus nett ist auch, wie die Verwundeten unter sich einander helfen. Alle suchen einander beizustehen. Jeder nimmt Rücksicht auf den andern. Man liest einander vor; man teilt getreulich miteinander, was liebe Besucher gebracht haben. Und wenn die Schwerkranken und Fiebernden endlich die Wohltat des Schlafes gefunden haben, geben die ‚Beweglichen' sich Zeichen und alles befleißigt sich größter Ruhe. Wie der rohe Krieg mit all seinen schrecklichen Auswüchsen doch auch das Zarte in der Menschenbrust wecken kann!

Die Pflege der Verwundeten ist in allen Lazaretten eine ausgezeichnete. Über die ärztliche Behandlung, über die mir als Laie kein Urteil zusteht, haben sich meine beiden Begleiter sehr lobend ausgesprochen. Alle Freiburger Ärzte, soweit sie nicht eingerückt sind, haben sich zur Verfügung gestellt. Auch einige Militärärzte, die schon im Kriege waren, verwundet wurden oder sonst Schonung haben, wirken mit.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Die Verpflegung im engeren Sinne des Wortes ist besonders gut. Eine fünfmalige Speisung, wie sie in Freiburg tatsächlich geübt wird, ist fast etwas allzu reichlich bemessen. Als Frühstück gibt's Kaffee oder Schokolade mit Brot, das ‚Znüni' besteht aus Milch und Brot, das Mittagessen aus Suppe, Fleisch und ein bis zwei Gemüsen. Zum ‚Zobig' gibt's wieder Milch oder Kaffee mit Brot, und das Abendessen entspricht dem Mittagessen; vielleicht, daß in dem einen oder dem andern Lazarett während zwei oder drei Tagen abends kein Fleisch verabreicht wird. Ich glaube kaum, daß alle Verwundeten es zu Hause in Friedenszeiten auch so gut haben. Dazu kommt dann hie und da noch eine Extraverpflegung durch Liebesgaben. Am Tage unseres Besuches hatte die Stadtverwaltung zum ‚Zobig' Bier und Wurst gespendet. Die Franzosen werden bezüglich der Verpflegung ganz gleich wie die Deutschen gehalten.

Die Leitung der Lazarette liegt ausschließlich in der Hand von Damen. An der Spitze eines jeden Lazarettes steht eine Dame, welche schon in Friedenszeit bestimmt wird. Die Auswahl für diesen Ehrenposten ist keine leichte. Hohe Stellung und Bildung allein genügen nicht. Vor allem ist Organisationsgeschick, sicheres und taktvolles Auftreten, Verständnis und Sachkenntnis in der Führung eines großen Haushaltes Voraussetzung. Und dann darf auch ein gutes, mitfühlendes Herz nicht fehlen. Uns schien, daß die Auswahl durchweg eine glückliche gewesen. Die leitenden Damen haben uns fast ausnahmslos sehr imponiert. Schon die ausgezeichnete Art, wie der Betrieb der Lazarette sich vollzieht, beweist, daß sie ihre Aufgabe richtig erfaßt haben. Fast alle haben selbst Angehörige im Felde. Eine der Damen erzählte mir, daß vier ihrer Söhne als Offiziere im Kriege sind. Auf meine teilnahmsvolle Frage, wie sie den Kummer um ihre Kinder ertrage, antwortete sie ernst und ruhig: Das Leben meiner Kinder steht in Gottes Hand. Wenn sie fallen, so muß ich ertragen, was tausend andere Mütter auch ertragen. Nur eines zerreißt mir das Herz, das ist der Gedanke, daß sie unverwundet in die Hand roher Feinde fallen könnten!

Bei der Erstellung der Lazarette hat offenbar alles tadellos geklappt. Man muß sich aber dessen nicht wundern, wenn man einen Einblick in die vorherigen Friedensvorbereitungen erhält. Gerade aus diesen letzteren geht hervor, daß Deutschland seit Jahrzehnten mit der Möglichkeit eines großen Krieges gerechnet und sich für diese Eventualität mit vorbildlicher Gründlichkeit gerüstet hat. Für jede Stunde nach Erklärung der Kriegsbereitschaft (Piketstellung) ist zum voraus genau normiert, was zu geschehen hat. Sofort nach Eintreffen der Kriegsbereitschaftsdepesche begibt sich die Leiterin des künftigen Lazaretts in das ihr zugewiesene Gebäude und bleibt von da an auch hier, um die Durchführung der Anordnungen von Anfang an selbst zu überwachen. Alle Verträge für Herstellungsarbeiten sind in Friedenszeit abgeschlossen und werden Jahr für Jahr erneuert. Schreiner, Maler, Tapezierer, Möbelhändler, Bettfabrikanten, Apotheker, Instrumenten-

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

verkäufer usw., jeder weiß und ist kontraktlich gebunden, daß er am bestimmten Tage nach Erlaß der Mobilmachungsorder zur bestimmten Stunde die erhaltenen Aufträge zu vollziehen hat. Jedermann setzt Stolz und Ehre darein, die festgesetzten Termine unter allen Umständen innezuhalten. Mit berechtigter Befriedigung teilten uns die Damen mit, daß jede zur vorgeschriebenen Stunde die Bereitschaftserklärung habe abgeben können. Diese Pünktlichkeit ist auch ein Ausfluß des deutschen Militarismus. Wohl ist uns der letztere nicht in allen Teilen sympathisch. Die Gefahr, daß er alles und jedes, oft sogar die kulturelle und geistige Tätigkeit in seine starren Formen zwänge, besteht unleugbar. Und doch, für den jetzigen Kriegsfall war er Deutschlands Glück und Rettung.

Im Realgymnasium-Lazarett befindet sich auch die Ausweisstelle für alle Verwundeten, Deutsche und Franzosen. Hier wird jeder Verwundete, der in Freiburg einlangt, gleichviel ob er hier bleibt oder irgendwo anders hin abgeschoben wird, mit allen Personalien genau registriert. Als kantonaler Polizeidirektor war für mich interessant, zu konstatieren, daß hier die Registratur genau nach dem gleichen Kartensystem vollzogen wird, die wir seit Jahren auf unserem Luzerner Polizeikommando eingeführt haben. Gleich wie bei uns jeder, der einmal mit den Strafgesetzen in Konflikt geraten ist, doppelt kontrolliert und registriert wird, so vollzieht sich bei den genannten Zentralstellen die Kontrolle über die Verwundeten. Jede Nachfrage nach einem der vielen Tausenden in Freiburg eingelangten Verwundeten kann an Hand der Registraturkarten innerhalb einer Minute präzis beantwortet werden.

Anschließend an vorstehende Bemerkungen möchte ich hier einige allgemeine Beobachtungen bezüglich der verwundeten Franzosen einflechten. Bezüglich Verpflegung werden sie den Deutschen gleichgehalten. Das nämliche gilt bezüglich der Bekleidung, ärztliche Behandlung, Zimmer, Betten usw. Soweit ich sehen konnte, verkehren Ärzte, Wachen und Personal sehr freundlich mit ihnen. Ohne Ausnahme wird das von den Franzosen dankbar anerkannt; namentlich empfinden sie es angenehm, daß sie in den Gärten spazieren dürfen und von den Deutschen nicht strenge abgesondert werden. Die Leute haben es ungemein gerne, wenn man ein bischen mit ihnen plaudert. Ich nahm meine ganze französische ‚Wissenschaft' zusammen, um mich mit den Leuten zu unterhalten. Sobald man einen französisch anredet, hat man sofort einen kleinen Kreis um sich. Mit lebhaftem Temperament schildern sie ihre Erlebnisse, und man gewinnt gerade aus diesen Erzählungen Verständnis für die Tapferkeit, den Unternehmungsgeist und den Elan der französischen Truppen. Die französische Armee von 1914 ist nicht mehr die Armee von 1870. Im großen und ganzen haben wir überaus sympathische Leute getroffen, wie ja das französische Wesen überhaupt etwas Angenehmes und Verbindliches hat. Sie sind weniger robust als die Deutschen, und wenn sie in den Betten liegen, so erscheinen sie mit ihren schwarzen Schnurrbärten, schwarzen Augen und der dunklen Gesichtsfarbe oft viel

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

leidender als sie es wirklich sind. Bei manchem sah ich auf der Brust Skapulier und Muttergottesmedaillon. Einige sahen mit kurzen Rundbärtchen wie Kapuzinernovizen aus. Auf die Heimkehr scheinen sie im großen und ganzen nicht besonders ‚schützig' zu sein. Einer sagte mir lächelnd, wenn auch nur der Verband nicht so oft gewechselt würde, weil sonst die Wunde allzu rasch heile!

Ich fühle mich frei von jeder phantastischen Deutschlandschwärmerei und ich habe für französisches Wesen, französische Kultur und das französische Volk als Trägerin der letzteren immer viel Sympathie gehabt. Ich würde es aber trotz aller Neutralitätspflicht für ein Unrecht halten, zu verschweigen, welch mächtigen, imponierenden Eindruck das Gesehene und Erlebte auf mich gemacht hat. Deutschland zeigt sich in diesen Tagen wirklich groß. Der Opfersinn des ganzen Landes wirkt erhebende Taten. Wie die Truppen vor dem Feuer Blut und Leben dahinzugeben bereit sind, ebenso natürlich empfinden die Zurückgebliebenen es als eine Pflicht der großen Stunde, Arbeit und Gut in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Jeder fühlt sich als ein Glied des großen Ganzen. Jeder tut an seinem Platze seine Pflicht als etwas Selbstverständliches. Eine wahre sittliche Kraft, eine überwältigende Geschlossenheit des Handelns und des Denkens beherrscht die Nation. Nicht Armeen führen den Krieg, sondern das ganze deutsche Volk steht im Kampf; ruhig der Gefahr bewußt, und doch so gewaltig. Und dabei eine stolze Siegeszuversicht.

Ob heute oder morgen, der Sieg muß sich an die deutschen Fahnen heften, das ist der feste Glaube vom Palast bis zur letzten Hütte auf den Bergeshöhen. Und wie geht das wirtschaftliche Leben trotz allem seinen gewohnten Gang. Die Stadt hat ihr gewohntes Aussehen. Das alltägliche Geschäftsleben läuft in seinen bisherigen Bahnen. Überall, wo man Einblick erhielt in die öffentlichen Verwaltungen, die militärischen wie die zivilen, alles ist gründlich vorbereitet, alles klappt. Deutsches Organisationstalent und deutsche Gründlichkeit feiern Triumphe. Es ist großartig, wie das von allen Seiten bedrohte, schwer angegriffene Land sich verteidigt und wie es zugleich den wirtschaftlichen Folgen des Volkskampfes zu begegnen sucht. Mag Sturm und Gefahr noch so bedrohlich erscheinen, ein solches Volk kann nicht untergehen.

3. Dr. Joseph Kopp, Chefarzt der chirurgischen Abteilung des Staatsspitals in Luzern,

der Begleiter des Herrn Regierungsrats Walter, hat im „Luzerner Tagblatt"[1] eine ausführliche Beschreibung seiner „Besuche in Lazaretten Süddeutschlands" gegeben. Aus dem Bericht über Freiburg sei folgendes hervorgehoben:

„Den Administrativbeamten wie die Spitalärzte leitet wohl auch ein privates berufliches Interesse, vor allem aber liegt es dem kantonalen Militär-

[1] Nr. 270—277, 24.—31. Oktober 1914.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

direktor, dem die kantonale Krankenanstalt unterstellt ist, wie denjenigen von den drei Chefärzten, deren Abteilungen in erster Linie im Ernstfalle mit Kranken und Verwundeten belegt würden, daran, zu studieren, auf welche Weise durch Improvisationen innerhalb der Grenzen des Spitales rasch und zweckmäßig Raum und Bettenzahl vermehrt werden könnten. Wir wünschten deshalb ausschließlich nur improvisierte, bei der Mobilmachung neuerstellte Lazarette, nicht solche in ständigen Friedensspitälern, zu besuchen.

Es lassen sich unter diesen improvisierten Lazaretten vier Typen herausheben: Die große Halle, das Schulhaus und die Fabrik mit ihren großen Arbeitssälen und die Baracke. Kein Hotel ist zu einem Lazarett benutzt.

Das Lazarett in der großen Festhalle macht in seiner imposanten Anlage einen überwältigenden Eindruck. Das mag paradox erscheinen bei dem Gedanken an die Unsumme von Elend, die sich hier zusammenstaut, und dennoch ist es so. Durch die zwingende Ordnung, die peinliche Sauberkeit, die Sicherheit und Ruhe des Betriebes, die bis in das kleinste durchgeführte Organisation und die Größe der Anlage wird das Abschreckende derart abgeblendet, daß nicht nur der Laie, sondern auch der Fachmann etwas ganz anderes findet als er erwartet hat. Man trifft hier drei Arten von Betten, von denen, um selbst das ordnungsliebende Auge nicht zu verletzen, die gleichartigen zusammengestellt sind: das gewöhnliche vollständig aufgerüstete, vor der Mobilisation durch Eventualrequisition bezeichnete Zivilbett mit hölzerner Bettstelle, ein Spitalbett mit eiserner Bettstelle neuester Konstruktion und ein primitiveres Einheitsbett. Das Spitalbett wird, wie man uns sagte, gewöhnlich von privaten Vereinen für den Mobilmachungsfall magaziniert gehalten. Das Einheitsbett ist von der Militärverwaltung geliefert. Dieses letztere erregt das größte Interesse: eine leichte, mit Seitenstrebern gefestigte Bettstelle aus dünnen Winkeleisenstäben; in den Winkeln ist das aus gehobelten, ungestrichenen Laden gefertigte Fuß- und Kopfstück eingestellt. Das Kopfstück kann sehr zweckmäßig als Kopfstütze versetzt werden. Die Liegefläche besteht aus federnden Latten. Sämtliche Betten besitzen Matratzen. Kein Strohsack. Anzüge, Wolldecken, Kissen wie in einem gewöhnlichen Bett. Die drei Bettypen findet man in allen Lazaretten wieder. Die meisten sind mit einer einheitlichen Bettstelle ausgestattet, so das Friedrich-Gymnasium ausschließlich mit neuen Spitalbetten. Bei jedem Bett ein Nachttisch mit aller Zubehörde. Außerordentlich reichlich sind die Zwischenräume und Zwischengänge bemessen. Für die Zentralküche, die Teeküche, das Ärztezimmer, die Wärterzimmer, das Verbandzimmer, für die Verbandmaterialien und die verschiedenen Vorräte sind große Räume geschaffen. Badzimmer fehlen selbstverständlich nicht.

In den Lazaretten der modernen Schulhäuser und fabrikähnlichen Institute, wie der Herderschen Buchdruckerei, wo der helle große Setzersaal mit Betten belegt ist, finden wir im Souterrain die Küche, daneben eigene

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Räume zum Rüsten des Obstes und der Gemüse, Vorrats- und Kleiderräume. Badezimmer und Wascheinrichtungen mit Kalt- und Warmwasser und einer größeren Zahl von Lavabos sind vorhanden. Große Balkone und Parkanlagen bilden vorzügliche Erholungsgelegenheit. Von allen diesen hygienischen und Wohlfahrtseinrichtungen hat namentlich Deutschland in den letzten Jahren beim modernen Schulhaus- und Fabrikbau einen bis an die Grenze des Luxus gesteigerten Gebrauch gemacht. Die Küchen dienten der in neuerer Zeit in Gebrauch gekommenen Zwischenmahlzeiten für die Schulkinder wie die Arbeiter, die andern der genannten Einrichtungen der Erholung in den Arbeitspausen und der allgemeinen Hygiene. Es ist einleuchtend, wie sehr sie jetzt den Lazaretten zustatten kommen. Die improvisierten Lazarette ertragen dadurch einen Vergleich mit modernen Friedensspitälern.

Die Baracken. Es sind 24 in Aussicht genommen, 20 sind bezugsbereit. Für sämtliche Baracken ist eine Zentralküche mit mächtigen Kochkesseln vorhanden. Die einzelne Baracke ist ein fester Holzbau, hat einen Korridor, einen Krankensaal, eine Teeküche, Zimmer für den Arzt und die Wärter und faßt 30 Betten. Große Fenster, die Wände weiß gestrichen, die Räume überaus freundlich. Eine sehr praktische Heizung; ausgiebige Ventilation durch Luftklappen in der Höhe des Giebels, auf welchem ein der ganzen Länge nach laufender Dachreiter das Eindringen des Regens durch die Ventilationsöffnungen hindert. Die Baracken bilden zusammen ein modernes Spital nach Barackensystem, wie das Virchow-Krankenhaus in Berlin und das städtische Krankenhaus in Nürnberg.

Einen wohltuenden Anblick sondergleichen gewährte die Bekleidung der außer Bett sich befindenden Verwundeten. Sie tragen einen kompletten Anzug aus feinem Barchent, der in jedem Lazarett eine einheitliche Farbe besitzt. Weiß und blau gestreift ist vorherrschend. Man sieht es den Verletzten direkt an, wie mollig und wohl sie sich in diesen weichen, weiten Anzügen befinden. Auch bewirken diese Farben eine angenehme, fast fröhliche Stimmung. Die Anzüge werden sehr oft gewaschen. Die Uniform wird erst beim Verlassen des Lazarettes in gereinigtem und wenn nötig desinfiziertem Zustand wieder angezogen. Diese Maßnahme ist von enormem hygienischen Werte. Sie sollte trotz der hohen Kosten in jedem Zivilspital eingeführt werden. Was nützen dort alle modernen, im Interesse der Reinlichkeit und Asepsis getroffenen baulichen Vorkehrungen, wenn die Insassen den ganzen Tag in ihren alten Werktagskleidern herumgehen?

Die fachtechnische Behandlung liegt in den Händen von chirurgisch ausgebildeten Zivilärzten. Die Krankenpflege wird von katholischen und protestantischen Schwestern und von freiwilligem Sanitätspersonal, Damen und Herren, besorgt.

Man könnte erwarten, daß der große Andrang von Verletzten in den Lazaretten ein von dem ruhigen Betrieb im Friedensspital etwas abweichendes, summarisches Verfahren zur zwingenden Notwendigkeit mache. Nichts von

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

dem. Eine aufmerksamere, exaktere Wundbehandlung, als wie wir sie in Freiburg gesehen, ist auch im Friedensspital nicht durchführbar.

Den Lazaretten in Freiburg stehen sieben Röntgenstationen zur Verfügung. Die eine davon ist im Physikzimmer des Prachtbaues des neuen Realgymnasiums angeschlossen. Dort wohnten wir Röntgenaufnahmen bei, die ohne irgendwelche Hast und mit einer Sorgfalt besorgt wurden, wie es in Friedenszeiten nicht besser möglich ist. In keinem Fall, bei dem die Röntgenaufnahme irgend einen Vorteil erwarten läßt, wird sie unterlassen.

Seit unserem Besuche in St. Ludwig ist in der Placierung der deutschen und französischen Verwundeten eine Änderung eingetreten. Das Nebeneinanderlegen von Deutschen und Franzosen war ein Experiment, zu dessen Versuch wohl ideale Bestrebungen veranlaßt hatten, das aber nicht immer glückte. Der deutsche Krieger, aus seinen Fieberträumen erwachend, mochte wohl bisweilen beunruhigt werden, wenn er zur Linken und zur Rechten, statt eines deutschen Kameraden, einen Gegner liegen sah, und umgekehrt. Leidenschaften kamen zum Ausdruck. Auch die Sprache machte Schwierigkeiten, da die meisten nur ihre Muttersprache kennen. Jetzt ist eine gewisse Separation, wie wir sie schon in der Festhalle gesehen haben, eingetreten. So bewohnen in den Schulhäusern die Franzosen eigene Zimmer, und zwar ebenso helle, große und gut gelegene wie die Deutschen. Von den ‚Franzosensälen' in der Stühlingerschule genießt man eine entzückende Aussicht auf Wiesen, Wälder und Höhen des Breisgaus. In sehr schonender Art werden Gruppen französischer Verwundeter, die sich frei in den Zimmern und Gängen bewegen können, durch einen Posten bewacht, wohl mehr nur formell, denn es läuft keiner davon. Es gab sich von selber, daß wir uns mit den Verwundeten unterhielten. Für sie brachte unser Besuch eine Abwechslung, und welcher Besucher würde sich nicht durch Teilnahme und Interesse zu ihnen hingezogen fühlen. Sobald wir die Franzosen fragten, wie sie sich hier fühlten und ob sie mit der Behandlung zufrieden seien, entfernten sich unsere Begleiter, Ärzte und Damen, regelmäßig mit feinem Takt. Die Franzosen sind des Lobes voll. Mit Rührung und sichtlicher Aufrichtigkeit anerkennen sie die vorzügliche Pflege. ‚Nous sommes très bien ici', ist die immer wiederkehrende Antwort.

Das freundliche, heimelige Freiburg, mit dem die Schweiz immer gute Nachbarschaft hielt, ist uns seit Jahrzehnten wohlbekannt. Alles geht heute seinen gewohnten Gang. Der Verkehr ist recht lebhaft. In den Geschäften und den Restaurationen die alte sympathische, freundliche Bedienung. Die Offiziere sieht man in ruhigem Gespräch, als läge alles im tiefsten Frieden. Wenn auch die Gesichter vielleicht einen etwas ernsteren Ausdruck tragen als früher, so hätte man doch kaum eine Ahnung von dem furchtbaren Ernst der Zeit, wenn einem nicht auf Schritt und Tritt zahlreiche verwundete Offiziere und Soldaten, von letzteren viele an Krücken gehend, begegnen würden.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Bei dieser Schilderung der Lazarette Freiburgs hatte ich das aufrichtige Bestreben, ein objektives, sachliches Bild der Wirklichkeit zu geben. Es mögen dabei einige kleine Unrichtigkeiten unterlaufen sein, die aber nur unwesentliche Punkte betreffen können und das wahrheitsgetreue Bild sicher nicht zu beeinträchtigen vermögen.

Das Gebiet, das wir in Freiburg begingen, ist das des Roten Kreuzes, das Feld, auf dem die Nächstenliebe blüht für Freund und Feind. Dessen Ursprung liegt auf Schweizerboden und dessen internationale Zentralstelle hat ihre Heimstätte in unserem Lande. Des großen Menschenfreundes und Schöpfers des Roten Kreuzes dürfen wir heute ehrfurchtsvoll gedenken: Henri Dunant. Hohe Offiziere fremder Staaten in glänzenden Uniformen standen vor vier Jahren an seinem bescheidenen Grabe. Es war das neutralste aller neutralen Gebiete, das er gepflegt. Freund und Gegner eines Landes werden des Segens dieser Fürsorge teilhaftig. In Deutschland kämpft hinter der Front jetzt ein ganzes Volk, nicht mit den Waffen, sondern mit einem großen, edlen Herzen und mit zarten Händen, um das, was dort vorne die modernen Kriegsmaschinen zerschossen, zerfetzt und zuschanden gerissen, nach erdenklicher Möglichkeit zu lindern, zu heilen, wieder gut zu machen. Es muß auch dem Angehörigen eines neutralen Staates gestattet sein, den Institutionen, die wir in Deutschland in dieser ungeahnten Vollkommenheit angetroffen haben, die lebhafteste Anerkennung und wo, wie hier, das Recht es fordert, rückhaltlose Bewunderung zu zollen.

4. Professor Theodor Kocher in Bern

schreibt in einem großen, wertvollen Aufsatze: Eindrücke aus deutschen Kriegslazaretten[1] unter anderem folgendes:

Wenn der Krieg uns, neben Haß und Grimm, Bilder größten Heldentums und opferfreudigster Hingebung für das Vaterland vorführt, so zeigt uns die Verwundetenpflege die stillen, aber nicht minder herrlichen Taten christlicher Nächstenliebe, die wir in so großartigem Maßstabe alle nicht erlebt und nicht erwartet haben, und es wäre den Ärzten in neutralen Ländern, wie allen, welche durch alle Kriegsgreuel hindurch einen Blick tun möchten in das, was sich die Völker neben den gewaltigen Fortschritten der Technik und neben dem Streben nach Ehre und Besitz noch an Tugend und Selbstlosigkeit bewahrt haben, anzuraten, ihre Sym- und besonders Antipathien auf das richtige Maß einzustellen, indem sie hingehen und sich überzeugen, welche Summe von Hingebung den Opfern des Krieges zugewandt wird, und zwar sowohl Freund als Feind.

Angeregt durch einen Bericht über die erstaunlichen Leistungen zur Krankenpflege, welchen mir Herr Regierungsrat Walther aus Luzern nach

[1] Siehe: „Correspondenz-Blatt für Schweizer Ärzte" (Basel, Benno Schwabe & Co.), 45. Jahrgang, Nr. 15 vom 10. April 1915, S. 449—479.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

einem Besuche in Freiburg gemeinsam mit Spitalarzt Dr. Kopp erstattete und welchen letzterer mir noch des weiteren schriftlich ausführte, reiste ich, nach Einholung der nötigen Erlaubnis an zuständigem Ort und dank den sehr freundlichen Bemühungen des derzeitigen Bundespräsidenten Hofmann und dem Entgegenkommen des deutschen Gesandten Exzellenz v. Romberg, mit allen nötigen Ausweisen versehen mit meinen Söhnen, Dr. Theodor und Dr. Albert, zunächst nach Freiburg, danach nach Straßburg und zuletzt nach Wiesbaden und Frankfurt, um die Lazaretteinrichtungen sowie Schußverletzungen durch die neuesten Geschosse und ihre Behandlung zu studieren.

Ich kann mir nicht denken, daß den jetzt lebenden Geschlechtern je wieder eine bessere Gelegenheit beschieden sein könnte, sich von der Großartigkeit der Leistungen eines ganzen Volkes für sein Volksheer zu überzeugen.

Wenn man bedenkt, welch große Zahl von Verwundeten in früherer Zeit noch an den Folgen ihrer Verletzungen zugrunde gingen, so muß man es wirklich bewundernswert finden, in welchem Maße die Spättodesfälle sich zurzeit vermindert haben. Ja, man hat den Eindruck, daß die Resultate vielfach besser sind als in den Zivilspitälern. R. v. Volkmann hat schon durch statistische Nachforschungen dargetan, daß die komplizierten Frakturen im Krieg, d. h. die Schlußfrakturen, günstiger verlaufen, als die zivilen Verletzungen derselben Art. Das gilt auch für andere Verletzungen unter ähnlichen Verhältnissen.

Die Erklärung dürfte darin liegen, daß es sich um jüngere, kräftige und abgehärtete Leute handelt; aber noch mehr liegt sie in der Organisation der Verwundetenpflege. Der Militärarzt hat seine bestimmten Vorschriften für den ersten Verband und die erste Hilfe. Er ist in der Lage, den Verletzten sofort in die berufensten Hände zu weiterer Besorgung zu übergeben, und soweit ein Transport rückwärts möglich ist, ist für diesen und die Verpflegung während desselben und bei Ankunft in Kriegs- und Reservespitälern auf das allerbeste gesorgt.

In der Mitwirkung beim Transport und den Einrichtungen für die Verpflegung der Kranken und Verwundeten während desselben und bei ihrer Ankunft am Bestimmungsort liegt deshalb auch das eigentlichste Gebiet der freiwilligen Krankenpflege, welcher eine sehr große Bedeutung zukommt, wenn man ihre Stellung und Leistungsfähigkeit richtig auffaßt.

Die Wundbehandlung ist einfach, wenn einmal die richtige Indikation gestellt und für ihre pünktliche Durchführung gesorgt ist. Was hat nicht schon das kleine Verbandpäckchen, das man jedem Soldaten mitgibt, für großartige Erfolge erzielt! Diese liegen aber wesentlich in dem Päckchen selber besiegelt, resp. in dem genialen Gedanken des Chirurgen, der dasselbe geschaffen und zusammengestellt hat, und jeder beliebige Mann kann sich dasselbe selber aufkleben oder von einem Kameraden aufbinden lassen. Es verhütet die nachträgliche Verunreinigung der Wunde und mit ihr bei den kleinen Wundöffnungen der kleinkalibrigen Infanteriegeschosse die kleinen Infektionen.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Eine Hauptaufgabe des Roten Kreuzes ist es, zur rechten Zeit und in großem Maßstab für Beschaffung richtig geordneten und zubereiteten Verbandmaterials zu sorgen.

Das Geheimnis, es fertig zu bringen, in kürzester Zeit Massen von sofort brauchbarem Verbandmaterial liefern zu können, ist in Deutschland in sehr glücklicher Weise gelöst worden. Kein Verbandmaterial kann, ohne zu verderben, zu lange Zeit aufbewahrt werden. Deshalb hat das Rote Kreuz enge Beziehungen zu den größeren Zivilspitälern und hat mit denselben Verträge geschlossen, welche es in den Stand setzen, das Verbandmaterial, sowie es sich wegen Mangels an Gebrauch anzuhäufen droht, regelmäßig an die Spitäler abzugeben gegen Entschädigung. Dieses Zusammengehen des Roten Kreuzes mit den hauptsächlichsten Zivilspitälern ist ein außerordentlich glücklicher Gedanke.

Erst da, wo die Spitäler nicht genügen, muß man daran glauben, alle möglichen öffentlichen und privaten Gebäude zur Unterbringung Verwundeter heranzuziehen. Bei den gewaltigen ins Feld geführten Heeresmassen mußte in Deutschland in ausgiebiger Weise davon Gebrauch gemacht werden. Aber das ist stets kostspieliger und unvollkommener als die Benutzung bestehender Spitalanstalten. Denn natürlich bedarf es dazu im Gegensatz zu den Spitälern besonderer Installationen, vor allem von Betten. Da hat allerdings das Rote Kreuz in Deutschland Großartiges geleistet, indem von langer Hand her vorbereitete Verträge mit Schreinerverbänden und andern gemacht waren, welche es ermöglichten, in Zeit von wenigen Tagen eine große Anzahl, wenn auch einfachster, aber sehr praktischer Bettstellen aufzustellen, in denen Kranke auf guten Matratzen aufs beste untergebracht werden konnten. Ich habe nirgends Verwundete und Kranke auf Stroh oder Strohmatratzen liegen sehen; überhaupt bekam man nicht den Eindruck des Improvisierten. Barackenbauten habe ich bloß gesehen zur Benutzung als Rekonvaleszentenspitäler oder auf Bahnhöfen zur provisorischen Unterkunft.

Für die Verwundeten, welche in den Eisenbahnwagen ankamen, sind Lokale erstellt, in denen die Kranken und Schwerverletzten, bevor sie in die Kriegs- und Reservelazarette abgegeben werden, Unterkunft finden in warmen Räumen und, wenn nötig, leibliche Stärkung und woselbst sie ärztlich untersucht werden, um den passendsten Spitalanstalten und den richtigen Ärzten übergeben zu werden. Dabei war in mustergültiger Weise dafür gesorgt, daß Infektionsfälle abgesondert und einer Desinfektion unterzogen werden können, wobei die Behandlung der Abgänge (bei Typhus, Dysenterie usw.) eine Hauptrolle spielt.

Dieser wichtigen Indikation wird auch ein Genüge geleistet beim Transport, indem für die Verwundeten Tramwagen, die bis an die Geleise herangebracht werden können, vorgesehen sind, während für Fälle, die isoliert werden müssen, Automobile mit besonderer Einrichtung bereit stehen. Alle diese Maßnahmen spielen sich dank dem Vorhandensein einer relativ genügenden

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Anzahl geübter und geschickter Hilfskräfte in erstaunlich rascher und schonender Weise ab, weil man die richtigen Leute an den richtigen Platz zu stellen versteht.

Was daneben an den Bahnhöfen überall am meisten auffällt, das sind die Einrichtungen der freiwilligen Krankenpflege zur Erfrischung und Versorgung durchreisender Soldaten und Verwundeter. An den meisten Orten sind, zum Teil in Form großer Holzverschläge mit Glasdach, Küchen- und Waschräumen, in die Augen springende Veranstaltungen zu sehen, wo Speise und Trank verabreicht wird. Warme Suppe, Kaffee mit Zucker, belegte Brötchen, Früchte, Zigarren, und zwar sind Frauen Tag und Nacht bereit, um diesen wohltätigen Fürsorgedienst zu versehen. Auch den Zügen entlang werden von mit dem Roten Kreuz geschmückten liebenswürdigen Fräuleins Erfrischungen bei Ankunft des Zuges herumgetragen.

Was nicht so offenliegt, aber eine Hauptbedeutung hat, wie unsere Grenzbesetzung schon zur Genüge gelehrt hat, das ist die der freiwilligen Krankenpflege obliegende Versorgung der Soldaten mit warmen Kleidern, vor allem Strümpfen und Unterkleidern. Man sieht kaum eine der Rotkreuzfräuleins anders als mit hurtigen Fingern das Strickzeug handhabend, sobald die andere Arbeit ruht. Die Kleiderversorgung ist eine Hauptaufgabe der freiwilligen Krankenpflege, und es ist oft eine Hand mehr begehrt, die einen Strumpf zu stricken weiß und ein warmes Unterkleid, als eine solche, um einen Verband anzulegen. Spitalkleider sind für Krieger, die verwundet oder krank vom Kriegsschauplatz kommen, eine der größten Wohltaten. Deshalb sieht man auch bei den Lazaretteinrichtungen in tadellos sauberer Ausstattung ein jedes Bett mit Barchenthemden, Unterhemden, Hosen und Unterhosen, Socken und Schlupfschuhen versehen. Man kann nur staunen bei Besuch der überaus zahlreichen deutschen Lazarette, mit welch einfachen Mitteln in großartigem Maßstabe Vorzügliches für Kranken- und Verwundetenpflege bei guter Organisation geleistet wird.

Wenn man das Leben und Treiben in den überaus zahlreichen Lazaretten sich anzusehen Gelegenheit hat, so macht einem neben der Geschicklichkeit und Aufopferungsfähigkeit der Ärzte und der großartigen Organisation bei der persönlichen Betätigung für die Verwundeten den meisten Eindruck, was man von Arbeitsleistungen seitens der Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege auf Bahnhöfen, im Haushalt, in den Küchen und Vorratsräumen, in den Lingerie- und Wäscheräumen zu Gesicht bekommt. Die gewöhnlichen Hilfskräfte versagen bei der Massenarbeit. Es muß jemand eintreten, um diese Arbeit zu tun. Die Frauen und Fräuleins aus allen Ständen, welche trotz Wetter und Wind die oft lange verspäteten Züge abwarten, um die Verwundeten zu erquicken, Tag und Nacht auf ihrem Posten sind, um Kaffee zu brauen und Suppe zu kochen, ohne Unterbrechung die fleißigen Hände regen, um Strümpfe zu stricken, zu waschen und bügeln, damit die Soldaten mit frischer Wäsche versorgt werden — alle diese freundlichen, stets hilfsbereiten weiblichen

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Wesen, denen keine Arbeit zu gering ist, wenn es gilt, wohlzutun und zu helfen, imponieren und erfreuen einen zunächst weitaus am meisten.

Die Grundsätze der Kriegschirurgie sind freilich dieselben, wie diejenigen der Chirurgie im Frieden, aber eine große Anzahl unserer jüngeren Ärzte hat keine längere praktische Schulung auf einer chirurgischen Klinik oder gleichwertigen Spitalanstalt durchgemacht, und hat im Frieden wenig Gelegenheit zu chirurgischer Betätigung, speziell auf dem Gebiete der sogenannten großen Chirurgie, die im jetzigen Krieg wieder eine so große Rolle spielt.

Durch eine gute Organisation von oben herab kann man diesen Übelständen zwar einigermaßen abhelfen dadurch, daß man am rechten Orte dem rechten Mann Leitung und Aufsicht von Feld- und Reservelazaretten anvertraut. Auch in dieser Hinsicht ist die Organisation der deutschen Sanität eine ganz vorzügliche. Der hochverdiente Generalstabsarzt der Armee v. Schjerning läßt es sich angelegen sein, auch in Friedenszeiten mit den besten Vertretern der chirurgischen Wissenschaft und Praxis in enger Fühlung zu bleiben; er ist einer der fleißigsten Besucher der Chirurgenkongresse und ähnlicher Vereinigungen. Er kennt die Professoren der chirurgischen Kliniken und Chefärzte der bestgeführten großen Spitäler sehr genau und weiß ihre Arbeit zu schätzen. Daher räumt er ihnen als konsultierenden Generalärzten großen Einfluß auf den Sanitätsdienst ein. Überall stehen die chirurgischen Kliniker und bewährte Chefärzte entweder an der Front und leiten die Behandlung der Verletzten schon im Feldlazarett von Anfang an; oder sie befinden sich zu Hause mit tüchtigen Assistenten an der Spitze der zu großen Reservelazaretten eingerichteten Anstalten und Spitäler und helfen mit Rat und Tat.

So hat es der oberste Leiter des Militärsanitätswesens im deutschen Heere dahin gebracht, daß die Soldaten von dem Zutrauen erfüllt sind, daß, wenn sie nicht von dem tödlichen Geschoß auf dem Kriegsschauplatz erreicht worden sind, ihnen selbst bei den schwersten Verletzungen nachträglich die besten Aussichten auf Heilung und Wiederherstellung durch ärztlichen Beistand winken. Diese Zuversicht und das volle Vertrauen in die Tüchtigkeit der Ärzte ist ein Trost für die Kombattanten und ein Heilungsfaktor neben den großartigen Einrichtungen für tadellose Verpflegung, wie sie dem Besucher der Lazarette in Deutschland entgegentreten. Es ist eine wahre Freude zu sehen, wie in Spitälern und Lazaretten die Verwundeten, Freund und Feind, ohne Unterschied sich geborgen und versorgt fühlen und diesen Gefühlen dankbaren Ausdruck verleihen.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe